

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

181 (3.7.1923) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Berliner Plauderei.

Von Dr. C. S.

Schlechte Zeiten — Straßeneindrücke — Kalleen.

Ein Berliner Sotellgast kramt sich mühsam durch die regenverworfene Großstadtstraße zum nächsten Barbierladen. Der freundliche Verhönerungsrat legt mit dem ausgefranzten Pinsel eine möglichst dünne Schicht abgetandener Seife auf seine kummervollen Wangen, schwingt mit weit-ausladenden Armabewegungen das Kriegs- und revolutionsabgenutzte Rasiermesser über den dünngeordneten Kinn und beginnt die berufsmäßige Unterhaltung mit der bedeutsamen Feststellung: „Schlechtes Wetter heute!“ Der Mann mit der eingeseiften Wange hat soeben zu berechnen versucht, wie hoch das eingedrungene Regenwasser in seinen abgedünnten Nasenhöhlen steht; nun nicht er müde und ergeben: „Gewiß! Schlechtes Wetter heute!“ Und merklich, wie schnell sich so etwas verflüchtigt! Der Wörtner drückt im Hotel hat es mir auch schon mitgeteilt!

Auf eine ähnliche zureichende Antwort darf ich wohl bei dem aufmerksamen Leser rechnen, wenn ich verliere: „Schlechte Zeiten heute! Schlechte Zeiten!“ Trotzdem aber wage ich diese Behauptung mit dem durch innerliche Überzeugung geleiteten Nachdruck, denn es tut schon wohl, die lang aufgeschobene Erkenntnis von der Minderwertigkeit der gegenwärtigen Zeiten einmal offen der lauschenden Menschheit zu verkünden! — Seit Wochen schon hat sich der Eintritt des Tages regelmäßig nur durch den fahlen Übergang des schwärzlichen Regenerinsels in ein trübliches Grau angezeigt, und damit hat der Tag von vornherein seinen Stempel erhalten. Beim Frühstück gewinnen die nachfolgenden Schichten des Mitteltages nur wenig an Wärme durch den eiligen Hauch einiger Auschnitte aus der Morgenzeitung. — Ist man dann glücklich während der Stadtbahnfahrt bis zum Handelsteil der Zeitung vorgebrungen, so folgt die Hand sorgenvoll nach der Briefkasten, in der sich nur die wenig-arbeitstun und geschmacklosen Stücke traurigen Saatenin-Gelbes blähen! — Und dann schreitest Du auf der Bahnhofsrampe an der Reihe von Bekleidern, Invaliden, blinden Greisen und alten Frauen mit Streichhölzern vorbei, die mit ihrer Anacht, wenn auch nicht mit ihrem romantischen Aussehen, Dich an die fesselnden Pläne von Neapel erinnern. In der Straße aber prächt Du mitbewegend ein über einmal in der Woche mit keinen Ausläufen zusammen, die sich vor einer zur Nachtzeit eingedrückten Schaufensterscheibe angelehnt haben. Mit trübsamen Augen mütern Männlein und Weiblein das traurige Wirkungsfeld der unbefangenen Nacharbeiter; sachverständig tauschen sie ihre Vermutungen aus, bis schließlich ein bleicher, bedektungs-geschulter Jüngling mit eindringlichen Armabewegungen und gemäßigten diebstahltechnischen Ausdrücken darlegt, wie sich das Einbruchsdrama heute Nacht abspielte hat. Er weiß seinen Bericht derart anschaulich zu gestalten, daß ein anderer, offenbar noch mehr bedektungs-geschulter junger Mann schüchtern der Vermutung Ausdruck verleiht, daß der bleiche Jüngling selbst an dem Einbruch beteiligt gewesen und nur durch die Macht des bösen Gewissens an den Schaulust seiner Freveltat zurückgegriffen worden sei. Von der wörtlichen Wiedergabe der anschließenden Ausdrücke zwischen den beiden jungen Männern sehe ich im Interesse der öffentlichen Moral ab.

Wieder eine Ecke weiter: vor einer Kartoffelhandlung drängt sich eine lange Schlange von Frauen und Kindern mit leeren Körbchen. Weiß der Himmel, was mit den Kartoffeln wieder los ist! Vor einiger Zeit las man von einem unverwertbaren Überfluß an Kartoffeln, der dringend die Vergrößerung der Brennmenge und die Erweiterung der Ausfuhr von Saatkartoffeln nötig machte. Ob inzwischen Speisekartoffeln zu Saatkartoffeln geworden sind, ob sich Saatkartoffeln zu Brennkartoffeln ausgewaschen haben, ob beides oder keines von beiden geschehen ist? Wer weiß es! Der Vater sieht angesichts der plötzlichen Kartoffelknappheit vor Rästeln, und der wahrhaft Schöpferfähige speist ihn statt mit Kartoffeln mit Zehnbrühen ab, die die Geschäfte noch dunkler machen. — Und gleich dahinter wieder eine Polonaise! Man sieht

auf Brille an, denn auch daran haben es an allen Ecken und Enden. — Polonaisen, Polonaisen! Welch häßliche und welche schmerzliche-erbende Kriegserinnerung! Wie sind sie damals gefahren die Frauen und Kinder in Wind und Wetter, teilweise schon in Nacht und Dunkelheit, um das bishigen Lebensbedarf, das wenige an Fett, Kartoffeln und Kohlen zu erhalten, lange, lange Zeit geduldet und hoffnungslos, bis die Kerzen in Monaten und Jahren immer mehr verbrannten, bis das beim Ansehen nie mehr abbrechende Geiräch über die Laufende, die sich ohne Polonaise ein angenehmes Leben auf Schleißplätzen leisten konnten, in den Zurückgekehrten eine gewaltige Erbitterung schuf, die sich ihrerseits wieder so verhängnisvoll für den Lauf der großen Geschicke auswirkte! — Kriegspolonaisen-Erinnerung, du eignest dich gut zur gegenwärtigen Gesamtsituation! Aber weg damit! Ich habe glücklicherweise auch Antieherinnerungen, die freundlicher sind, als diese Bilder! Nicht von den Pöbeln, Trifflern und Fideleopolonaisen will ich sprechen, mit denen man zu Mott's köstlichen Frühzeiten vor dem Hoftheater in Karlsruhe, als der vierte Rang noch gänzlich unnummeriert war, auf einen guten Sitzplatz für 60—80 Pfennige ankam. Das gab eine zu lange Geschichte! Im übrigen liegt auch meine erste Polonaise noch viel weiter zurück! Da kündigte eines Tages das Tagblatt im schönen Freiburg an, daß in der kommenden Juniwoche im Stadtpark die „Königin der Nacht“ blühen werde. Und da standen wir Väter, treu umflogt von der bei solchen Anlässen allezeit recht jugendlichen Großmutter, in der langen Reihe von Menschen, die lautlos vor der kleinen Nische im Stadtpark anfangen, bis sich die Blüte völlig erschloß und Mensch auf Mensch in festsamer Gleichstimmung einen kurzen, liebevoll-schauenden Blick auf das nächste Wunder werfen durfte. Troben funkelte die Sterne in der lauen Sommernacht, Leuchtwürmchen glühten in der dunklen Rasenfläche, und in dem Häuslein leuchtete im Schimmer einer sanften Papierlaterne die einsame Blüte, still, rätselhaft, fremd. — Gebannt schauten die Menschen! Kein lautes Wort fiel! Nachdenklich schieden sie: sie hatten in ein Märchen geblickt.

Was solch eine Erinnerung wohnt! Nun hat sie mich von den schlechten Zeiten über die Polonaisen hinweg zu den Pflanzenwundern geführt! Pflanzen haben ihr eigenes Leben, das weiß jeder Züchter. Aber oft will es scheinen, als ob sie sich dem Charakter ihrer menschlichen Umgebung auszuweisen verständen. Da denke ich beispielsweise an die armen Klummen, die sich in den verschiedenen antiken Dienstzimmern mehr oder weniger kümmerlich zu wachsen bestreben. Wie gut passen sie zu ihren jeweiligen Herren! Gewiß, bestimmt zunächst nach seinen eigenen Anlagen ihre Auswahl und Pflege; aber darüber hinaus scheinen die Pflanzen ganz von selbst etwas von dem befordernden Wesen ihres Bändigers anzunehmen. — Da lebe beispielsweise einmal in einem Dienstzimmer des bairischen Oberlandes ein Gummibaum, flous elastica. Sein Herr und Gebieter war der Registrator, ein braver, fleißiger Mann, der ohne jede eigene Nachdenklichkeit, sozusagen als menschengewordene Registratorordnung, seines Amtes waltete und sich daher des uneingeschränkten Wohlwollens seiner Vorgesetzten erfreute. Mit weiblicher Gewissenhaftigkeit bediente er die Akten und den Gummibaum, bestete jene mit Sorgfalt und goß diese mit lauem Wasser, mit dem er sein Behühnlichstschleim auszuwässeln pflegte, und staubte Akten und Gummibaum von Zeit zu Zeit säuberlich ab. Kurz, er umgab den Baum mit der besten Liebe, wie den schönsten Aktenbündel eines wichtigen Generalaffaires, und das wollte viel besagen! Auktorisierter Baum nun leistete sich von Zeit zu Zeit die unbegreifliche Unpflanzigkeit, ein neues Blatt anzusetzen: ein lauges, anfänglich rosenrotes Fingerring durch hervor, und daraus wickelte sich langsam, höchst langsam und von dem Pflegevater mit Misstrauen beobachtet ein grünes Blatt! — Solches nun zweifelslos auch andere Gummibäume, denn dies ist nun einmal ihre Art! Aber belagter Gummibaum war der Baum einer menschgewordenen Registratorordnung, die keine strotzende Unpflanzigkeit duldet. Sobald sich daher irgendwo an einem Zweiglein ein neues Blatt entrollte, rollte

sich an einer anderen Stelle ein altes Blatt langsam zusammen und fiel schließlich zur Erde, also, daß trotz Wackelaufguss gefäßigem Wachstum im Grunde genommen immer dieselbe Anzahl von Blättern übrigblieb! Zufall? Unzureichende Beleuchtung? Mangelhafte Ernährung? Nein! Anpassung an seinen Herrn, Rücksichtnahme auf das, was man auf deutsch Milieu nennt. Denn siehe: die treue und brave Arbeit seines Herrn schuf nur Blätter, die gerade ausreichten, um die abgängige Materialur zu ersetzen. Neue Bereicherungen des Dienstbetriebes oder gar des Alts entfielen gerade durch ihn in seiner Besse, obwohl auch die anscheinend so trodene Registratorarbeit bei richtiger Einstellung des Einzelmenschen recht wertvolle Blätter und Blüten treiben kann.

Nun aber muß ich erlöten! Ich habe nämlich selbst einige Pflanzen auf dem Büro, und das sind — ich lehne mit Nachdruck jede Schlussfolgerung auf meinen Charakter ab — Kalleen! Nicht etwa, als ob ich ein begeisterter Kalleefreund wäre, wie etwa der bekannte alte Herr auf dem Spitzwegsehen Bilde. Nein! Nur praktische Erwägungen waren für mich ausschlaggebend! Kalleen sind nämlich so herrlich anpruchlos! Ein Kalle ist mit seiner zehntägigen Wasseraufnahme der reinste Wassertrinker gegen meine Kalleen. Man hat einmal einige Wochen die Pflege vergessen. Was tut's? Ein Guß Wasser, und sie grünen weiter, frohlich, dickfellig, unmaßbar. — Aber in diesem Regenerium hat sich ein Wunder vollzogen, ein richtiges Blütenwunder. Die morgendliche Luft riecht nach dem süßen, erregt zugerumt: der eine Kalleestock hat eine rote, würdevoll-leuchtende Blüte angeziet! Dann hat der würdige Gerichts-wachmeister eingemaltes — gebannt durch die rote Perle — in seiner seelischen Erschütterung das einzige getan, was ein guter Beamter mit diesem wohlwollenden Titel nicht tun soll: er hat auf dem Kalleestock „Eingänge“ auf den „Abtrag“ gelegt. (Der Eingeweihte weiß, was das bedeutet, und den Selb-uneingeweihten will ich lieber nicht erit mit einer Erläuterung dieser wichtigen Begriffe in Unruhe und Verwirrung legen.) Dann hat meine stille Stenogrammdame in einer Niederschrift statt „zur Bekämpfung des Kalleestockes“ höchst überflüssigweise „zur Bekämpfung des Kalleestockes“ aufgeschrieben, und schließlich hat das Wunder auch mich erfaßt. Oftmals ist die gestaute Feder zum Intenfas zurückgelegt oder hat sich lediglich in einem dienmüßigen Zintensiedeln auf dem künstlichen Aktenbogen ausgelebt. Oftmals ist eine Viertelstunde verfließen, ohne die in einem nahebedeuten und sonst alleseitig beachteten Erlasse geforderte „höchste Eingefangung der besten Kräfte für den Dienst und das Wohl des Staates“. Oft war mir wie dem bekantem Mönch in Wilberbruchs „Derenlieb... als träge ferlicher die Luft fremdschändlicher Blumen bezauernden Duft“, als schwefel der Nid von dem letzten Wellenbügel hinaus in die sommerdürre, goldgelbe und violett-schimmernde Weite der Wüste, oder tauche ein in das feuchtdampfende, giftigwülfle Dunkel des tropischen Urwaldes. — — — Aber eines Tages hat die Kalleestocke als richtiges, von außen geschicktes Wunder ihre irdische Sendung erfüllt ansetzen. Über eine stürmische Juniregenmacht hinweg hat sich ihr Strahlensauge geschlossen — und am Morgen habe ich mit leiser Bewegung die feingeworbene, lebloze rote Hülle, aus der die Seele entflohen war, von dem nachlässigen Zweige abgestreift.

Nun herrscht wieder Ordnung auf dem Bimter! Die Kalleestocke hat mit kein Geheimnis mehr mitzutellen, der Gerichts-wachmeister legt die Eingänge auf den schuldlosbestimmten richtigen Platz, die Stenogrammdame und ich selbst machen nicht mehr Fehler, als für einen Normalbetrieb statthaft und angemessen ist, und wir alle bemühen uns, dem oben erwähnten maßgebenden Erlasse „voll und ganz“ zu entsprechen. — — — Dazu schiebt draußen der gleichförmige Nintregen. — — —

Kleines Feuilleton

Farbenwirkung bei künstlichem Licht. Daß die Farben, bei künstlichem Licht gesehen, ganz anders aussehen als im Tageslicht, beruht auf einer sehr natürlichen Erscheinung. Obgleich nämlich die

Strahlen der verschiedenen künstlichen Lichtarten bei ihrer Zerlegung dieselben Farben wie die Strahlen des Sonnenlichts zeigen, ist doch die Verteilung der einzelnen farbigen Strahlen jeweils ganz verschieden, indem fast bei jedem künstlichen Lichtstrahl irgend eine Farbe vorberichtet. Die Folge davon ist, daß durch diese eine Farbe auch die Wirkung des betreffenden Lichtes bedingt wird. Wenn wir also einen Gegenstand im Licht einer elektrischen Bogenlampe betrachten, so wird seine natürliche Farbe durch die Einwirkung bläulicher Farbstrahlen beeinflusst, und zwar deshalb, weil in den Lichtstrahlen der Lampe das Blau vorberichtet. Das gleiche zeigt sich in entsprechender Veränderung auch bei den anderen künstlichen Lichtquellen. Bei den Strahlen der elektrischen Glühlampen herrscht a. B. ein helles bis tiefes Gelb vor, bei den Strahlen der gewöhnlichen Gaslampen ein röthliches Gelb, und bei den Gasglühlampen ein grünliches Farbenton, während Kerzen- und Petroleumlichtstrahlen die normale Farb Wirkung durch gelbe und rote Töne beeinflussen. Nur die Strahlen des Nactenlichtes scheinen die Farbe nicht zu verändern; sie sind rein weiß, ähnlich dem Sonnenlicht.

Da die Menge oder die Intensität jener in den künstlichen Lichtquellen vorherrschenden Farben genau bestimmt werden kann, so war es auch möglich, ihre Einwirkung auf die einzelnen Farben festzustellen. Hierbei haben sich ganz eigenartige Ergebnisse gezeigt. Die Gelb- und Orangeeinwirkung des elektrischen Glühlampenlichtes färbt beispielsweise reinem Blau dunkelgelbrote Töne bei; das Gasglühlicht verändert Violett in Bläulichgrau, Rot in Gelbgrün und Gelb in Graugrün. Petroleum- und Kerzenlicht färbt das Blau ins Violette spielen, das Violette dagegen in Purpurfarben, das Gelb ins Orange und das Grün wiederum ins Gelbgrün. Die elektrische Bogenlampe endlich gibt dem Rot purpurne Töne, dem Gelb gelbgrüne, dem Grün blaugrüne und dem Orange braune bis rotbraune Beimischungen. In reinweißen Gegenständen zeigt sich die Farbenwirkung des künstlichen Lichtes natürlich ebenfalls immer im Ton der betreffenden vorherrschenden Farbe, so daß also elektrisches Glühlicht reinweißen Gegenstand gelblich erscheinen läßt, Petroleum- und Kerzenlicht rötlich, Gasglühlicht grünlich, elektrisches Bogenlampenlicht bläulich bis violett. Jedenfalls tut man gut, bei Farbensammlungen, die ausschließlich bei künstlichem Licht wirken sollen, die Möglichkeit dieser oft wesentlichen Farbenveränderungen in Betracht zu ziehen, da die Gesamtwirkung jeder Farbe in erster Linie durch die Art der Lichtstrahlen, die auf sie fallen, hervorgerufen wird.

Der elektrische Mensch. Jeder Schüler kennt die Entdeckung Galvanis von der durch Brochschmelze hervorgerufenen Elektrizität, eine Entdeckung, deren praktische Auswirkung sozusagen die gesamte Zivilisation revolutioniert hat. Aber neben der technischen Entwicklung der galvanischen Elektrizität gingen die Studien einher, die die Grundlagen für Dubois-Reymonds Elektrobiologie schufen. Wir wissen seither, daß jeder gereizte Tiermuskel sich nicht nur zusammenzieht, sondern auch einen elektrischen Strom erzeugt. Der ruhende Muskel ist elektrisch neutral, d. h. kronlos; wird er aber durch einen Nervenreiz oder durch eine kleine Verwendung zur Arbeit veranlaßt, so entsteht einmal eine „Erregungswelle“, die von der Reizstelle aus sehr schnell über den Muskelstamm hinfließt, und ferner eine elektrische Welle von der gleichen Bewegungsrichtung wie jene, die ihr aber um einige winzige Sekundenbruchteile notanteilt. Diese elektrische Welle läßt sich durch Drähte ableiten, durch Meßinstrumente senden, sichtbar machen und wie der Strom eines galvanischen Elementes messen. Nur sind diese „Aktionsströme“ der Muskeln viel schwächer, als künstlich erzeugte galvanische Ströme. Aber man hat sogar durch Beobachtung feststellen können, daß, wie S. Günther ausführte, Protoplasmata u. a. auch die Fähigkeit zur Erzeugung von Elektrizität hat. So ist gewissermaßen jeder lebendige Zellkomplex eine Dynamomaschine, die schon im Verfruchtungsakt der Eizelle zu laufen beginnt und erst mit dem Absterben aller Organe stillsteht. So hat gewissermaßen jeder Mensch in seinem Körper unzählige winzige Dynamos, von denen die meisten unauffällig laufen und Strom erzeugen, und man kann somit mit Recht und Recht vom „elektrischen Menschen“ sprechen.

Was Hadji Mehmed vom Glück erzählte.

Erzählt von Franz Carl Endres.

Hadji Mehmed, der alte Basarlaufmann, war einst im Hause eines reichen frühlichen Christen in Aleppo. Er war still, bewunderte mit gekünstelten Worten die Pracht der Wohnsinnrichtung, ak nur von den Speisen, von denen er sicher sein konnte, daß sie dem mohammedanischen Speisegesetz nicht widersprachen, trank nur Wasser und spielte mit einer wertvollen Bernsteinfette, die er wie einen Rosentanz durch die Finger gleiten ließ.

Nach dem spärigen Souper lud der Gastgeber die Anwesenden — es waren fast nur christliche Kaufleute mit ihren Frauen und erwachsenen Töchtern — in den Musiksaal. Eine junge Araberin spielte, hols auf ihre europäische Kunst, Beethoven's dritte Klavierfonate. Hadji Mehmed hörte aufmerksam und seinen Kopf heilfällig neigend zu. Dann hat ihn die Frau des Hauses, eine Geschichte zu erzählen.

Hadji Mehmed lächelte, spielte ruhig mit den Fingern seiner Rechte und sagte: „Wenn die Herrin es wünscht.“ Er wurde umringt und lächelte. Wieder lächelte er. „Meine Kunst ist bescheiden und Enttäuschung wird das Ergebnis dieser ehrenvollen Wirtin ein.“

Man führte den Alten in die Mitte des Saales, wo er auf einem Stapel seidener Kissen sich niederließ. Wispelnd und flüsternd nahmen die zahlreichen Gäste im Kreise um ihn Platz. „Im Namen des Allerbarnters, meine Freunde“, begann Hadji Mehmed mit seiner tiefen wohl-tönenden Stimme und solesich vor eine große Stille um ihn. „Ich bin ein alter Mann und mein Hart ist weich, meine Augen erlernen das Nahe und das Ferne nicht mehr und meiner Tage Zahl ist nur mehr klein. Auch ich war jung einst, so jung

wie ein Adler, der über die Ketten des Taurus fliegt. Und ich suchte, was die Jungen von Euch, meine Freunde, auch heute suchen ... das Glück. Ich suchte es da, wo Menschen es zu suchen pflegen, im Erlauf, in der Wüste, auf weiten Reisen durch das Reich des Paschas, dem Gott viele Jahre schenken möge. Meine Augen haben die Kamba geschaut. Meine Wippen haben den heiligen Stein berührt.“

„Und bin ich nun glücklich? Man hält mich dafür, meine Freunde rühmen es, meine Feinde neiden es. Wo also habe ich das Glück gefunden?“ Ich wanderte vor vielen Jahren durch die Wüste. Geiß brante die Sonne und erbarntungslofen Himmel, die Zunge leckte meinen Reifegefährten und mir am Gummien, unsere müden Hübe verfasten fast den Dienst.“

„Wir müssen die Dase erreichen“, sagte mein Freund, „sonst sind wir des Todes.“ „Wenn Gott es will“, erwiderte ich. Endlich haben wir — schon streifte das Dunkel über den gelben Sand der Wüste — vor uns Palmten und grünes Buschwerk. Unsere mattgewordenen Glieder strafften sich und rüftig schritten wir aus.“

Es war eine Täuschung, eine Fata morgana, die uns geißt hatte. Nein, mehr als geißt: geküßt, geküßt, gerettet. Denn als wir so froh und stark auf die Erscheinung losstritten, legten wir viel Wegs zurück und kamen so vor der völligen Erschöpfung doch noch an einen einsamen Wästenbrunnen. Täuschung hatte uns gerettet, weil wir an die Täuschung glaubten.“

So schielst mir nicht das Glück, das sich später als Täuschung herausstellte. Wenn es euch wieder Hoffnung gibt, wenn es eure erlahmenden Kräfte wieder stärkt, so preßt auch die Täuschung als einen Segen des Herrn. Wohl dem, der der Fata morgana seines Glücks nachstellt mit starker Kraft und vor dem Ende seines Lebens noch ein bescheidenes Wästenbrünnlein findet, das seine vor Durst zutenden Wippen mit kühlem Wasser erfrischt.“

Die Gesellschaft flüsterte Beifall, und ein junges, sehr schönes Mädchen, das selbst, das Beetboven geküßt hatte, rief: „Vater Mehmed, und das wahre wirkliche Glück! Habt Ihr es nicht gefunden?“ Da wiegte der Hadji langsam sein schönes altes Haupt.

„Mein Kind“, sprach er, „du beschämst die schönsten Rosen von Schiras. Auch Schönheit ist Glück, für dich, die du sie besitzt, und für den, dem du sie schenken wirst.“

Das junge Mädchen war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Das merkte Hadji Mehmed und begann aufs neue: „Glaubt mir, meine Freunde, einem alten Manne, der keine Wünsche mehr hat. Alle Menschen suchen das Glück, und fast alle suchen vergebens. Allah, der Allerbarnter, hat das große Glück in jedes Menschen Herz gelegt. Aber wir suchen nie in uns, sondern stets wo anders. Wir halten Reichtum oder Macht, Liebeserfolg oder Ruhm für das Glück. Alles geht in Scherben, Freunde, und die Scherben füllen unser Herz so, daß es einem Rehrichthausen ähnlich wird. Dann endlich fangen wir an, in uns selbst nach dem Glück zu suchen, und kamen nun verwirrt in den Scherben umher. Und dann fagen wir Unbankbaren, wir schlechten Zucker.“

„Es gibt ja kein Glück.“ Ein Mann warf einen kostbaren Ring in den Sand der unendlich großen Wüste. Und Stürme brausten über die Stelle, an der der Ring lag, und türmten Sand haushoch über den Ring. Nun suchte mir den Ring in der Wüste! Ihr kommt wieder und sagt, daß kein Ring in der Wüste sei. Habt Ihr recht?“

Ich aber sage euch: Daß eure Herzen nicht zu Scherbenhausen werden! Weg mit den Scherben! Nehi sie, so ihr euch nicht von ihnen trennen könnt, irgenbwo auf, aber nicht in eurem Herzen. Dann werdet ihr das Glück finden. Und werft ihre kleine Ringe in die Wüste! Ihr könnt von Allah nicht fordern, daß er den Winden Einhalt

gebietet, nur damit das Klingeln eures Glüds immer recht sichtbar und leicht zu finden bleibe.“ Daranfihn nahm Hadji Mehmed Abschied von den Gästen, und als ihm das junge Mädchen ehrfurchtig die Hand küßte, streifte er ihre Wangen und sprach: „Der Herr, der über Glück und Frieden gebietet, sei dir gnädig, mein Kind.“

Einst wirds sein —

Heilige Sprüche lernten wir als Kinder, einst in fernem, ach so fernem Tagen; lernten sie wie Kinder, rauh und flüchtig ohne nach dem tiefsten Sinn zu fragen.

Wacht die Feinde, die euch stützen, segnet — war des großen Liebenden und Weisen neu Gebot — auf daß ihr dürft in Wahrheit Kinder eures ewigen Vaters heißen!

Wohl ist's leicht gesprochen mit dem Munde; wer vernagt's aus eigener Kraft zu leben? Brüderlich mit un'rer Schwachheit fühlend, will er uns aus seiner Fülle geben.

Daß verbrennt den Hassenden, ist Feuer, Erd' und Himmel selbst davor erschrecken! Daß die Menschheit sich nicht ganz verderbe, Hilf der Liebe Lebenskräfte weden!

Stark und tren, doch ohne Dabgebärde, wirst du bald den Weg zur Freiheit sehen; Gott allein weiß rechte Zeit und Stunde, kein Lebendiger wird ihm entgegen.

Christi Tempel ist noch nicht vollendet. Du und ich, wir müssen ihn erbauen! Einst wird sein ein Hirr und eine Herde, und der Glaube wird den Frieden schauen. Anna Seibert.

Vom Guten das Beste

Metall- u. Kinderbetten in hundertfacher Auswahl
Messingbetten, Holzbetten, Kinder-Holzbetten
Deckbetten, Kissen, Bettfedern, Daun...

Der Einkauf von Betten ist Vertrauenssache!
Kaiserstrasse 164 Nähe Hauptpost

Das Beste sehr preiswert
Rosshaarmatratzen, Wollmatratzen, Daun-
Stoppdecken, Steppdecken, Weisslack-Möbel,
Schränke, Kommoden etc. Patentröste
Eig. Anfertigung aller Bettwaren

Betten-Spezial-Haus Buchdahl

Neue Regelung des Steuerabzugs.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1923 an tritt fol-
gende Änderung ein:
Der einbehaltende Steuerbetrag von 10 vom
Hundert des Arbeitslohns ermäßigt sich:
1. für den Steuerpflichtigen und für seine au-
ßerer Haushalt lebende Ehefrau
a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Monate um je 0000 /- monatlich,
b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Wochen um je 1400 /- wöchentlich,
c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Arbeitstage um je 240 /- täglich,
d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
kurzere Zeiträume um je 60 /- für je zwei
analoge oder volle Arbeitsstunden;
2. für jedes zur Haushaltführung des Steuer-
pflichtigen gehörende minderjährige Kind im Sinne
des § 17 Abs. 2
a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Monate um 40000 /- monatlich,
b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Wochen um 9000 /- wöchentlich,
c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Arbeitstage um 1000 /- täglich,
d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
kurzere Zeiträume um 400 /- für je zwei
analoge oder volle Arbeitsstunden;
Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die
Arbeitsentlohnungen beziehen, werden nicht anrech-
net;
3. zur Abrechnung der nach § 13 Abs. 1 Nr. 1 bis 7
aufläufigen Abzüge
a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Monate um 50000 /- monatlich,
b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Wochen um 12000 /- wöchentlich,
c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
volle Arbeitstage um 2000 /- täglich,
d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohns für
kurzere Zeiträume um 500 /- für je zwei
analoge oder volle Arbeitsstunden.
Auf Antrag ist eine Erhöhung dieser Beträge
zulässig, wenn der Steuerpflichtige nachweist,
daß die ihm zuzurechnenden Abzüge im Sinne des
§ 13 Abs. 1 Nr. 1 bis 7 den Betrag von monat-
lich 500000 /- um mindestens 50000 /- monatlich
übersteigen. Ueber den Antrag entscheidet das
Finanzamt.
Ebenfalls Abzüge im wirtschaftlichen Zusammen-
hange mit anderen Einkommen als Arbeitslohn,
so sind sie zunächst von dem anderen Einkommen
abzusetzen; nur insoweit diese Abzüge das andere
Einkommen übersteigen, sind sie in die Abrechnung
einzubringen.
Karlsruhe, den 30. Juni 1923.
Finanzamt-Stadt und Land.

Bewertung der Sachbezüge für den
Steuerabzug.

Auf Anordnung des Reichsfinanzministers wird
die Bewertung der Sachbezüge für den Steuer-
abzug im Beate des Landesfinanzamts Karlsru-
he neu geregelt. Mit Wirkung vom 1. Juli
1923 ist die volle freie Station (Werkstätten,
Wohnung, Heizung und Beleuchtung) folgender-
maßen zu bewerten:
a) für weibliche Hausangestellte, Lehrlinge,
Schwägerinnen und sonstige gering bezahlte
weibliche Arbeitskräfte mit täglich 8000 /-
monatlich 280000 /-, wöchentlich 74000 /-,
täglich 28000 /-;
b) für männliche Hausangestellte, Anstie-
her, männliche und weibliche Gewerbegehilfen
und für Personen, die der Angehörigenver-
sicherung unterliegen, mit täglich 10400 /-
monatlich 380000 /-, wöchentlich 98000 /-,
täglich 38000 /-;
c) für Angestellte höherer Ordnung (z. B.
Ärzte, Apotheker, Hauslehrer, Hausdame,
Schulmeister, Werkmeister, Gutsinspek-
toren) mit täglich 13200 /- monatlich 460000
/-, wöchentlich 118000 /-, täglich 460000
/-.
Für keine Wohnung (mit Heizung und Be-
leuchtung), sondern nur freie Verleihung ge-
währt, so betragen die Wertansätze nur 1/2 der
oben bekannt gegebenen.
Karlsruhe, den 27. Juni 1923.
Landesfinanzamt,
Abteilung für Besiz- und Verleihsteuer.
Dr. Gutmann.

Die Gebühren der Kammerleiter betr.

Die Gebühren der Kammerleiter werden mit
Wirkung vom 26. Juni ds. Js. auf das 3000 fache
der Grundgebühren erhöht.
Karlsruhe, den 2. Juli 1923.

Badisches Bezirksamt Abt. III D. 3. 59.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.
Die Erben der verstorbenen Ehegatten u. Maxine
Zimmermann in Karlsruhe-Rühlbühl
lassen das nachbeschriebene Grundstück an-
steigern am
Mittwoch, den 4. Juli 1923, vorm. 9 Uhr
im Amtszimmer des Notariats, Kaiserstr. 184,
2. Stock, Zimmer Nr. 13, öffentlich versteigern.
Genehmigung Karlsruhe:
Sag.-Nr. 5089 3 a 33 qm Hofseite
2 a 22 qm Hausgarten
aufammen 5 a 55 qm.
Auf der Hofseite steht waren ein zweistöckiges
hölzernes Dreiflügelhaus, ein kleiner
Seitenbau, Scheune und Wäldchen, Garten
flächig 31.
Die Versteigerungsbedingungen können in
der Kanzlei des Notariats eingesehen werden.
Karlsruhe, den 14. Juni 1923.
Bad. Notariat V.

Versteigerung.

Donnerstag, den 5. Juli, 10 Uhr, Poststraße
14 (Kafen) i. A. gegen dar: 1 Salomon-
richtungsformar, beides aus Stoff, Tisch, 2 Sessel,
4 Stühle, Silber u. Silbergeschmück, Vorhänge,
1 Uhr, ferner 160000 Mark (Kassette u. rechte
Handtasche) unter 31 u. 32, ferner mit über-
beimfach, Wäldchen, 4 Bände Bild, Naturbeiz-
verfahren, verlegte, Bücher und Literatur über
Ostindien u. Spiritismus (deutsch u. englisch)
1 Sandföcher etc.
besitzender öffentlicher Versteigerer
Heid, Grottestraße 18 Telefon 2725.
NB. Weitere Samen werden noch angenommen.

Gasthaus „Hochfirst“

Salg. 1/2 Stunde von Titisee. 1000 m ü. M.
Passanten und länger Aufenthaltsuchende finden
dieselbst gute Verpflegung bei mäßigen Preisen.
Besitzer: W. Zimmermann.

Bilanz d. Mitteldeutschen Creditbank
per 31. Dezember 1922.

Table with Aktiva and Passiva columns. Aktiva includes Nichteingezahltes Aktienkapital, Kasse, fremde Geldsorten, Coupons u. Guthaben b. Noten- u. Abrechnungs- (Clearing-) Banken, Wechsel und unvanzinal. Schatzanweisungen, Nostro Guthaben bei Banken und Bankfirmen, Reports und Lombards gegen börsenmäßige Wertpapiere, Vorschüsse auf Waren u. Warenverpfändungen, Eigene Wertpapiere, Konsortial-Beteiligung, Dauernd-Beteiligung bei anderen Banken und Bankfirmen, Debitoren in laufender Rechnung. Passiva includes Aktienkapital, Reserven, Kreditoren, Akzepten und Schecks außer dem Aval u. Bürgschaftsverpflichtungen, Unerhobene Dividende, Reingewinn des Jahres 1922, Vortrag aus dem Jahr 1921.

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1922.

Table with Unkosten and Gewinn columns. Unkosten includes Gehälter, Tonerungs- zolagen, Gratifikation, Pensionen u. sonst. Geschäftsausgaben, Steuern, Beiträge zum Beamtenverehere- nungsverein d. Deutsch- Bank u. Bankiergewer- bes und zur Wohlfahrts- kasse der Bank, Abschreibungen auf Grundgebäude, Reingewinn. Gewinn includes Gewinn-Vortrag aus 1921, Gewinn aus Zinsen, aus deutschen und fremden Wechseln sowie aus Kap- pons und Sorten, Gewinn aus Provisionen, Gewinn aus Wertpapieren und Konsortialbeteiligun- gen, Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei Ban- ken und Bankfirmen, Verschiedene kleine Ge- winnen, Mieteinnahmen.

In der heute abgehaltenen 68. ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1922 auf 180% festgesetzt. Der Dividendenschein für 1922 kommt mit M. 450.- für jede Aktie zu M. 300.- " 350.- " " " 120.- " 120.- " " 120.- zur Auszahlung. Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab: in Frankfurt a. M., Berlin, Augsburg, Baden-Baden, Düsseldorf, Essen, Pfort, Gießen, Göttingen, Hamburg, Hanau, Hannover, Hildesheim, Karlsruhe, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Marburg a. d. L., München, Nürnberg, Weimar und Wiesbaden bei unseren Niederlassungen, sowie bei unseren Depositenkassen und Wechselstuben in Alsfeld i. H., Bidingen, Butzbach i. H., Friedberg i. H., Höchst a. M., Lauterbach i. H., Limburg a. d. L., Neu-Isenburg i. H., Nienburg a. W., Odenbach a. M., Schotten i. H. und Uelzen (Provinz Hannover) an unseren Kassen während der üblichen Geschäftsstunden, in Coblenz und Köln bei der Firma Leopold Bellmann, in Meiningen bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp, Aktiengesellschaft, in München bei den Firmen H. Aufhäuser und Moritz Schulmann, in Stuttgart bei der Firma Doerenbach & Cie. G. m. b. H., in Tübingen, Hechingen, Metzingen und Sig- maringen bei der Bankkommandite Siegmund Wall. Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen. Frankfurt a. M., den 30. Juni 1923. Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank. Dr. Katzenellenbogen. Reishart.

Allgemeine Ortstrantentasse.

Im Vollzuge der Verordnung des Reichsarbeits-
ministers vom 22. v. M. über die Erhöhung der
Grundgebühren und der Verdienstgrenzen in der Kran-
kenversicherung tritt mit sofortiger Wirkung wie-
derum eine Minderung der bisherigen Grund-
gebühren, Beiträge und Leistungen in Kraft.
Die neuen, niedrigeren merkwürdigen, nachweis-
lich die Einzelheiten in andere Lohnklassen not-
wendig. Die Herren Arbeitgeber werden deshalb
hiermit aufgefordert, umgehend - längstens bis
zum innerhalb einer Woche - Lohnanträgen nach
dem neuesten Stande bei der Kasse zu erlassen.
Wegen des weiteren Vollzuges verweisen wir auf
unser früheren Bekanntmachungen.
Die Versicherungsanstalt in der Krankenver-
sicherung ist nun 970000 /- auf 2100000 /-
Anspruchsberechtigten erhöht worden. Die hier-
nach der Krankenversicherungspflicht erneut unter-
stehenden Personen sind seitens ihrer Arbeitgeber
sogleich wieder mittels des vorbeschriebenen Melde-
protokolls mit unserer Kasse zur Anmeldung zu
bringen.
Tabelleartige Übersichten über die neue Lohn-
klasseneinteilung in der Krankenversicherung, über
Grundgebühren und Beiträge, sowie über die Lei-
stungen können bei unserer Krankenversicherung
Gartenstraße 14/16 - in Empfang genommen
werden.
Karlsruhe, den 2. Juli 1923.
Der Kassenverstand:
B. S. G. H.
Verwaltungsabteilung:
H. S. G. H. D.

Großer Eintrachtsaal.
Donnerstag, 5. Juli, abends 8 Uhr.
U-Bootskommandant v. Forstner
Öffentlicher Lichtbildervortrag über
Erlebnisse aus dem U-Bootskrieg.
Eintrittspreise 2000, 1500 und 1000 Mark.
Reinvertrau auf Günstigen der Antrittsliste. Kartenverkauf in der
Musikalienhandlung von Fritz Müller u. an der Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.
Deutschnationale Volkspartei.

Magold.
Gasthof und Pension
„Zum Löwen“
Neu renoviert.
Erholungsbedürftige
finden gute Verpflegung
bei angenehmem Aus-
sichtsbild.
Franz Aurlaubauer.
Bei Anfragen bitte
Reinvertra.
Karlsruhe, den 3. Juli 1923.

Gasthof u. Pension „Sonne“
Reichenbach im Albtal.
Günstiger Ferienaufenthalt in schöner Um-
gebung, Vorzügliche Küche. Nur gute Weine.
Mäßige Preise bei pünktlicher Bedie-
nung. - Post und Telefon im Hause.
A. Mai (früher Besitzer der „Krone“)

Inlaid-Einoleum-Teppiche
äußerst
billig
Fritz Metzel, Kreuzstraße 25.

Karlsruher
Hausfrauenbund.
Vorträge für alle Hausfrauen
über geistig-moralische Ver-
mehrung von Seite im Haushalt.
Mittwoch, 4. Juli im „Salzöle“
Mittwoch, 7. Donnerstag, 5. Juli im
„Lorenzstr.“ (Säbige),
Freitag, 6. Juli im „Arbeiter-
bildungsverein“ (Büchelstr.) um 8 Uhr nachmittags
8 Uhr. Kohproben werden verteilt. Zeller und
Böfel mitbringen. Eintritt für Mitglieder 20 Pf. 400
für Nichtmitglieder 20 Pf. 500.-
Zur Ausstellung im Landesgewerbeamt Karlsruhe
vom 1.-31. Juli:
„Die Schönheit des Ingenieurbauwerks.“
Am 3. Juli, abends 8 Uhr, in der großen Aula der
Technischen Hochschule Karlsruhe, Englerstraße,
Vortrag
von Professor Schultze-Naumburg
„Die Physiognomie der Ingenieurbauten.“
Karten: einschl. Steuer 1000 /-, Studierende u. Schüler
bei Legitimation die Hälfte. Vorverkauf bis 2. Juli, abends
bei Fritz Müller, Musikalienhandlung, Kaiserstraße, Ecke
Waldstraße, und an der Abendkasse.
Eintrachtsaal. Heute abend 8 Uhr
Fedja Orion:
Ein Abend im Reiche des Uebersinnlichen.
Telepathie, Tierhypnose.
Experimenteller Spiritismus.
Selbsthypnose usw.
Karten zu Mk. 7500.-, 5500.-, 4000.- und
3000.- bei Musikalienhandlung Müller, Kaiser-
straße, und an der Abendkasse.

Palast-Lichtspiele
Karlsruhe i. B.
Herrenstraße 11 - Telefon 2502
Ab heute der große Kunstfilm:
Die drei Marien und
Der Herr von Marana
Drama von Robert Liebmann u. Rein-
hold Schünzel in 6 Akten.
In den Hauptrollen:
Lya de Putti, Anita Berber,
Reinhold Schünzel.
Die Taten des Herkules
Plastick-Film-Lustspiel von
Louis Taubstein.

Badisches Landestheater.
Dienstag, den 3. Juli 7-10 Uhr
Sp. I. 18000 /- Abonn. C 23. Th.-Gem. E. V. B. Nr. 201
bis 500 und 1001-1300
Gastspiel von Dr. Fritz Lang vom Staatstheater in Cassel
Martha oder der Markt v. Richmond
Lyonel: Dr. Fritz Lang.

Die Falkner auf Lindenhöhe
Roman von Reinhold Erismann.
(64) (Nachdruck verboten.)
Germering las den Artikel zweimal; dann
zerknüttelte er die Zeitung und schleuderte sie
in den Papierkorb. Eine Stunde später ließ er
sich bei dem Amtsrichter Cherty melden. Er
wurde vorgelassen, aber der ernste, feierliche
Beamte, dem er sich gegenüber, war nicht
mehr derselbe verbindliche und lebenswichtige
Herr, mit dem er so oft freundlich Rede und Ge-
genrede getauscht hatte. Formlich und gemessen
sah keine Haltung vor auch der Ton, in dem er
auf Germerings Fragen Antwort gab. Er
lehnte es sichtlich kurz ab, Gründe für die Ab-
weisung von Germerings Besuch anzugeben und
erweigerte jede Auskunft über die Ergeb-
nisse der Vernehmung.
„Eine Mitteilung darüber wäre schon deshalb
unzulässig, weil die gerichtliche Unter-
suchung noch keineswegs abgeschlossen ist. Sie
findet in Neustadt ihre Fortsetzung und es wird
von den Umständen abhängen, ob zu gegebener
Zeit eine Veröffentlichung des Befundes er-
folgt.“
„Ich muß mich natürlich mit dieser Erklärung
becheiden. Aber Sie werden begreifen, Herr
Amtsrichter, daß es mir nicht gleichgültig sein
kann, wenn man mich öffentlich zu verdächtigen
mag.“
„Dann und wie ist das geschehen?“
„In einem Artikel des „Tiefenbrunnener An-
zeigers“ ist von einem ärztlichen Kunstfehler die
Rede, dessen sich nach Lage der Dinge doch kein
anderer schuldig gemacht haben könnte als ich.“
„Ich habe den Artikel gelesen, aber soweit ich
mich entsinne, ist die erwähnte Andeutung

keineswegs in die Form einer bestimmten Be-
hauptung gekleidet. Und Ihr Name ist nicht ge-
nannt.“
„Der Verfasser muß nichtsdestoweniger irgend
einen Anhalt für seine schlecht verbüllte Ver-
dächtigung gehabt haben. Wenn er sich auf
irgend welche Ergebnisse der Sektion stützen
sollte, ist also ihm gegenüber das Geheimnis
nicht so streng gewahrt worden, wie gegen mich.“
„Ich nehme an, Herr Doktor, daß Ihre Worte
keine der an der Amtshandlung beteiligten Per-
sone eines Bruches der ihnen auferlegten Ver-
schwiegenheit beizuliegen sollen. Woher der Ver-
dächtiger seine vermeintliche Kenntnis hat,
kann ich nicht wissen. Wenn Sie sich durch ihn
in Ihrer Ehre verletzt fühlen sollten, steht
Ihnen der Weg der Verteidigung offen.“
Germering erhob sich. Es kostete ihn Mühe,
seine Erregung zu meistern.
„Man hat, wie es scheint, einen Grund, mich
wenig wohlwollend zu behandeln. Aber es
würde wohl vergebliches Bemühen sein, diesen
Grund zu erfahren.“
„Ich kann Ihnen zuliebe nicht von den Vor-
schriften abweichen, die meine Worte und meine
Handlungen bestimmen müssen. Sie sind ver-
sichert, daß in dem vorliegenden Fall durchaus
nach Recht und Gerechtigkeit verfahren werden
wird. Ich bitte, daß Sie zu Ihrer Vernunftigung
genügen.“
„Zu meiner Vernünftigung? Deren bedarf es
nicht, Herr Amtsrichter; denn ich wüßte nicht,
wodurch ich mich beunruhigt fühlen sollte. Daß
ich ein Interesse an der Sache habe, ist doch
wohl verständlich.“
Cherty hielt eine Antwort für überflüssig.
Kühl abgemogen wie der Empfang war auch die
Verabschiedung, und wenn Germering vorher
noch im Ungewissen darüber gewesen wäre, daß
dunkel wie eine Wetterwolke der Schatten eines

Mitbrantens über ihm schwebte, so hatte das
veränderte Benehmen des Amtsrichters ihm auch
den letzten Zweifel nehmen müssen.
Um die sechste Mittagsstunde des folgenden
Tages war halb Tiefenbrunn auf den Beinen,
und Scharen von Neugierigen strebten dem
schöngelegenen mit reichem, altem Baumbestand
geschmückten Friedhofe zu. Der temperatige
Aufbau des Falknerischen Familiengrabes war
prächtigt geschmückt, und der Sarg, der unter den
ergreifenden Klängen des Chopinschen Trauer-
marsches zur Gruft getragen wurde, verschwand
vollständig unter der Fülle von Kränzen und
Blumen, die ihn bedeckten. Durch eine dicht ge-
drängte Gasse von Waffern schritten die Fami-
lienangehörigen der Verstorbenen an der Spitze
eines zahlreichen Gefolges von Leittragenden
hinter ihm drein.
Das größte Aufsehen erregte dabei das Er-
scheinen Bernhard Falkners, von dem alle Welt
angenommen hatte, daß er tottrauf darnieder-
liege. Jeden Weiland abnehmend, war er aus
dem Wagen gestiegen, und wenn er sich jetzt auch
auf einen Stuhl und auf den Arm seines Sohnes
Nicht setzte, hielt er sich doch hoch aufgerichtet,
so daß seine Redengestalt fast un Hauptlänge
über die Menge der Neugierigen aufragte. Er
hatte keineswegs das Aussehen eines schwer
Leidenden, und ein Unergründliches würde viel
eher den müde und bleich daherstreichenden jun-
gen Maler für den Kranken gehalten haben.
Von lang wallenden schwarzen Schleiern um-
hüllt folgten Gerda und Erich, neben dem Geis-
tlichen die beiden Männer. Nach dem jüngeren
Sohne aber schauten die Witzbegierigen im Pu-
blikum vergebens aus.
Der Sanitätsrat Barentzin hinkte an der
Seite des Bürgermeisters, und er hätte kaum be-
träubter aussehen können, wenn er seiner eige-

nen Tochter das Grabsteil gegeben hätte. Dr.
Germering aber ging nicht im Leidenauge. Er
stand unter den anderen Zuschauern abseits zwi-
schen den Gräbern. Und wenn er seiner Um-
gebung irgend welche Beachtung schenkte, so
konnte es ihm unmöglich entgegen, daß er für
sie ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit
war. Allerdings drängte man sich nicht an ihn
heran; viel eher gewann es den Anschein, als
sie man befürchtete, in einem gewissen Abstand von
ihm zu bleiben. Nur ein großgewachsener hait-
licher Herr, den niemand kannte, war dicht an
seiner Seite getreten und folgte gleich ihm, ohne
nach rechts oder links zu blicken, den Vorgängen
an der Gruft. Die beiden waren einander wohl
fremd; denn es wurde kein Wort zwischen ihnen
gewechselt, und die seltsame Ergriffenheit prägte
sich auf sehr verschiedene Art in ihren Gesichtern
aus. Während Germerings sonst so offene und
hellere Züge heute düster überstarrt und zu
feinerer Unbeweglichkeit erstarrt schienen, ar-
beitete es und zuckte es unablässig in dem ebenfalls
noch jugendlichen Antlitz des andern. Auch seine
breiten Schultern erbeben zumeilen wie in ver-
haltenem Schluchzen, und wiederholt bedeckte er
Sektunden lang seine Augen mit der Hand.
Die Rede des Geistlichen war nicht lang. Er
hatte es bei der Tragik des Falles nicht schwer,
an die Herzen der Trauernden zu rühren, und
nur den Neugierigen bereitete er eine Ent-
täuschung dadurch, daß er von der Voraussetzung
eines natürlichen Hinscheidens der Entschlafenen
ausging und des gerichtlichen Eingreifens mit
keinem Worte Erwähnung tat. Aber als er ge-
endet hatte und das „Amen“ des Gebetes ver-
hallt war, ereignete sich noch etwas, das die nach
Erregung Viefkern auf ihre Rechnung kommen
ließ.
(Fortsetzung folgt.)